

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Rosberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Rosberg in Frankenberg i. Sa.

N^o 184

Mittwoch, den 11. August 1915

74. Jahrgang

Abonnements auf das Tageblatt

auf den Monat August nehmen unsere Tageblattausdräger und unsere bekannten Aufgabestellen in Stadt und Land, sowie alle Postanstalten noch entgegen.
Die Geschäftsstelle des Frankenberger Tageblattes.

Gemeindeverbands-Sparkasse Wiesa (Bezirk Chemnitz)

3 1/2 Prozent

Tägliche Verzinsung.

Vorm Jahr

Der 11. August

Der 11. August brachte uns die Eroberung der ersten Fahne. Eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps war von unseren Sicherungstruppen bei Bagarde in Bothingen angegriffen worden, der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Paroy nordöstlich Dumeville zurückgeworfen und ließ eine Fahne in den Händen der deutschen Sieger, ferner zwei Batterien, vier Maschinengewehre und etwa 700 Gefangene. Unter den Gefallenen befand sich ein französischer General.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz zeigte der Augusttag gleichfalls Erfolg. Die Deutschen stellten die von den Russen auf der Flucht zerstörte Eisenbahnlinie Sosnow'ce in Obereschlesien nach Tschestochau, 30 Kilometer jenseits der russischen Grenze, wieder her.

Die von dem verstorbenen König Eduard von England betriebene und gegen Deutschland gerichtete Einkreisungspolitik wurde in den dieser Tage veröffentlichten Brüsseler Dokumenten erörtert. Vorm Jahr wurde öffentlich bekannt gegeben, daß König Eduard gelegentlich eines Marienbader Aufenthalts dem Kaiser Franz Josef in Sicht aufsuchte und ihn in dreistündiger Unterredung gegen ein ganzes Bündel wertvoller Zugeständnisse zur Stellungnahme gegen Deutschland für den Fall eines Krieges zu bestimmen suchte. Der Kaiser wies den ränkefüchtigen Engländer ebenso höflich wie entschieden ab, und die in Marienbad auf Bescheid wartenden Herren Clemenceau und Schwolski erlebten eine überaus peinliche Enttäuschung.

Tagt es?

Das Gebilde des Bivervandes tracht in seinen Fugen und wird in absehbarer Zeit zusammenstürzen. In Rußland dringen die Verbündeten in stürmischem Siegeslauf vorwärts, die stärksten Befestigungen des Feindes befinden sich in unseren Händen, auch bei Warschau haben wir das östliche Weichselufer gewonnen. In Pariser und Londoner Blättern wird der Angstschrei, daß die zurückweichenden russischen Heere die zweite Befestigungslinie nicht mehr erreichen, sondern von den Verbündeten umklammert und zur Kapitulation gezwungen werden könnten, mit jedem Tage lauter. Man sieht den Zusammenbruch vor Augen und hat kein Mittel, ihn abzuwenden. Bei den Mächten des Bivervandes wird es schrecklich tagen. Sie werden erkennen, daß sie in einer furchtbaren Bedröhung die Faust gegen Deutschland erhoben, und daß die Vergeltung nicht ausbleiben kann.

Es hat aber auch etwas ungemein Tragisches, daß sowohl Rußland wie Frankreich und nicht minder Italien sich gewissermaßen als willenslose Werkzeuge an den Wagen der englischen Welt Herrschaft spannen lassen und nicht aus Gründen zwingender Notwendigkeiten, sondern lediglich als Vorspann der englischen Herrschaftsucht dieses entsetzliche Blutvergießen und die schweren Folgen eines Weltkrieges heraufbeschworen. Die Brüsseler Dokumente, deren Veröffentlichung die „Nordd. Allg. Ztg.“ in dankenswerter Weise fortsetzt, enthalten das teuflische Ränkepiel, das König Eduard einleitete und das von den Ministern seines Nachfolgers fortgeführt wurde. Um jede Schranke für seine eigene Welt Herrschaft aus dem Wege zu räumen, stellte England das Deutsche Reich als den erobersüchtigen Feind aller europäischen Staaten hin und suchte jeden dieser Staaten zum Kampf gegen den vorgeblichen gemeinsamen Feind zu gewinnen. Die Drachensaat ist aufgegangen; ihre Frucht schlägt die Verführten grausam, den brutalen Verführer hoffentlich aber am schwersten.

Englands eigentliche und geheime Pläne werden jetzt auch seinen Verbündeten offenbar. Man erfährt in Petersburg zu seinem Schrecken, daß die russischen Niederlagen und der bevorstehende Zusammenbruch der russischen Wehrmacht in London nicht um des Verbündeten willen, sondern nur wegen der Bedrohung eigener und höchst verwerflicher Interessen willen bedauert wurden, und daß alle Worte der englischen Diplomatie von Menschlichkeit, Friedfertigkeit und Frömmigkeit nur Fälschung waren. England unterstützt zwar die russische Forderung auf die Dardanellen, in letzter Zeit allerdings auch nur mit lauem Eifer, erklärt den desorgerten Balkanstaaten aber gleichzeitig, es würde nie zulassen, daß die Dardanellen in den bedingungslosen Besitz Rußlands gelangten. In Petersburg weiß man heute, wenn man es im Augenblicke auch noch nicht offen ausdrückt, daß England die Dardanellen für sich beansprucht, um im Besitze dieser Wasserstraße, des Suez-Kanals und der Straße von Gibraltar

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht

Wien, 9. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der von der Weichselfront zurückgewichene Feind wird verfolgt. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte haben schon gestern zwischen der Eisenbahn Zwangorod-Lwow und dem Orte Gortowin die große Straße Warschau-Pulawa in östlicher Richtung überschritten. Das linke Weichselufer und das rechte Weichselufer bei Zwangorod sind vom Gegner gesäubert. Unsere Truppen überstiegen den Weichsel gegen Nordosten und Norden. Die Gefechtsfelder von Zubartow und Wischowa wiesen alle Spuren einer eiligen Flucht des Feindes auf. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand erbeuteten Gefangenen erhöhte sich auf 8000. Zwischen Weichsel und Bug wird weitergekämpft. Am 7. d. M. rückte ein Aufmarsch von 1000 Mann der Russen an mehreren Punkten, wobei über 1600 Mann gefangen, fünf Maschinengewehre erbeutet wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz

Westen stand der Südteil des Plateaus von Dobrovo stellenweise unter heftigem Beschüßfeuer. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg. Auch in der Gegend von Wlaba herrschte erhöhte Artillerietätigkeit. Ein Versuch schwäbischer feindlicher Infanterie, in unsere Stellungen bei Zagora einzudringen, mißlang. An der Räumter Grenze griffen kleinere feindliche Abteilungen an mehreren Punkten erfolglos an. Vor unseren Stellungen auf dem Bladner Joch ließ der Feind über 100 Tote zurück. Im Tiroler Grenzgebiet wies eine unserer Patrouillen auf der Cresta Bianca (Cristallo-Gebiet) eine feindliche Halbkompanie ab und brachte ihr hierbei erhebliche Verluste bei, ohne selbst auch nur einen Mann zu verlieren. Weiblich Dames am Suvanech fand in der Nacht zum 8. August ein lebhaftes Feuergefecht statt, an dem jedoch unsererseits keine Truppen beteiligt waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

tax die uneingeschränkte Herrschaft im Mittelmeere auszuüben, da es mit Frankreich und Italien leichten Kaufes fertig zu werden hofft.

Wenn England den Sieg Rußlands wünscht, so tut es das wahrhaftig nicht, um seinem Verbündeten zum Besitze der Dardanellen zu verhelfen, sondern um selbst in den ihm wertvolleren Besitz von Galais zu gelangen. Im Besitze dieser, dem Kriegsschauplatz Dover gegenüber gelegenen Festung besitze England die unbedingte Herrschaft über den Kanal und warte sie nach Belieben dem verhassten deutschen Nebendupler gegenüber geltend machen. Heute schon ist Galais englisch. Die sonst so eifersüchtig über ihre Rechte wachenden Franzosen haben in unbegreiflicher Weise Galais und auch Dünkirchen den Engländern ausgeliefert, die in beiden wie die Geblüter haufen. Die Verwaltung und die Behörden sind englisch, und die Franzosen bedürfen zum Betreten ihrer eigenen Kriegshäfen der Erlaubnis Englands. In London befürchtet man auch keinen unüberwindlichen Widerspruch Frankreichs gegen die endgültige Inbesitznahme von Galais, um so mehr aber einen solchen Deutschlands. Daher soll der Krieg bis zu Deutschlands Vernichtung fortgesetzt werden, daher rufen die russischen Niederlagen trotz der Dardanellen-ferne in London Entsetzen hervor. Noch erkennt die Wehrmacht der Franzosen nicht die Gefahr, die ihnen droht; aber den Verbündeten allen werden die Augen aufgehen. Ist aber die ganze Wahrheit an den Tag gekommen, dann wird das Strafgericht zwar an keinem der Schuldigen vorübergehen. England aber wird vor aller Welt an den Pranger gestellt werden und der Gegenstand des Abscheus von allen sein. Mit der englischen Welt- und Seeherrschaft wird es vorbei sein, und das perfide Albion hinfort den Platz einnehmen, der ihm gebührt.

Englands Blutschuld

Aus den Brüsseler Dokumenten, die den überzeugenden Beweis von Englands Schuld an gegenwärtigen Kriege erbringen, enthalten auch die jüngsten Veröffentlichungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ wiederum hoch bedeutsame Mitteilungen. Für die gerechte Beurteilung Deutschlands und seiner Feinde sind die Dokumente von höchstem Werte, so daß wir dankbar dafür sein müssen, daß die belgische Regierung seiner Zeit Brüssel so plötzlich verlassen mußte, daß die Archive der Regierung nicht mitgenommen werden konnten, sondern in Brüssel zurückblieben und jetzt der Wahrheit und Gerechtigkeit einen so hohen Dienst leisten. Die Pariser und Londoner Blätter verheimlichen ihren Lesern begreiflicherweise noch die amtlichen Mitteilungen über den Inhalt der Dokumente; auf die Dauer läßt sich jedoch die Wahrheit nicht mundtot machen. Die

belgischen Diplomaten waren tüchtige Leute, das muß ihnen der Reid lassen, und ganz besonders war der Berliner Gesandte Greindl ein Staatsmann von scharfem Blick und zutreffendem Urteil. Er stellte im Februar, nach dem erfolgten Besuche des Königs Eduard von England, in Berlin fest, daß der Weltfrieden noch niemals ernstlicher bedroht war, als seitdem König Eduard ihn zu festigen trachtete. Die Friedensworte des Königs in Berlin erklärte Greindl für weniger wichtig, als die unmittelbar auf den Berliner Besich gefolgte Annahme der beispiellosen englischen Flottenvorlage, wobei immer nur von der deutschen Flotte die Rede war, so daß der Eindruck erweckt wurde, als meine die englische Regierung, daß außer England Deutschland die einzige Seekriegsmacht Europas ist.

Sehr zutreffend sagt Greindl, die Verfassung der Gemüter in England erinnere an die in Frankreich während der Jahre 1866 bis 1870. Damals hielten sich die Franzosen für berechtigt, Deutschland an der Wiederherstellung seiner Einheit zu verhindern, weil sie darin eine Bedrohung der Vorherrschaft sahen, die Frankreich bis dahin auf dem Festland ausgeübt hatte. Ebenso betrachtete man 1909 in London die Weigerung, sich vertraglich dazu zu verpflichten, von der Gnade Englands abhängig zu bleiben, als einen unfreundlichen Akt und eine Bedrohung des Friedens. Hoch bedeutsam sind die Feststellungen des Londoner Gesandten Belgiens, daß während der bosnischen Krise England zum Kriege drängte, wenigstens eine Demütigung Oesterreich-Ungarns verlangte, und daß man englischerseits heftige Vorwürfe in Petersburg erhob, weil die dortige Regierung der Berliner Anregung gefolgt war, wodurch die Annexionsfrage aus der Welt geschöpft wurde. Gleich zutreffend urteilte der belgische Gesandte über Italiens Rolle im Dreibund. Weder Deutschland noch Oesterreich legten Hoffnungen auf Italien, duldeten es nur im Bunde, um dessen Ansehen zu erhalten; denn treu und zuverlässig hatte Italien sich nie bewiesen. Was die belgischen Gesandten ihrer Regierung über die fortgesetzten Bemühungen des Königs Eduard zur Einkreisung Deutschlands berichteten, traf stets den Nagel auf den Kopf.

Die Entscheidung der Balkanstaaten

Bulgarien hat sein Abkommen mit der Türkei getroffen, das ihm die Eisenbahnlinie nach Debragatsch sichert. Ein militärischer Vertreter Bulgariens traf in Konstantinopel ein, um bei der bevorstehenden Grenzregulierung als Sachverständiger tätig zu sein. Griechenlands Neutralität ist festgelegt, der Wiedereintritt von Benizelos in das Ministerium ändert nichts daran. In Rumänien fordert die stärkere Partei nach wie vor das Festhalten an der Neutralität der Regierung. Die Kriegspartei aber, die zur Rettung der rumänischen Ehre unbedingt Blut fließen sehen will, erörtert offen die Frage, daß aus technischen Gründen ein Krieg Rumäniens nur noch an der Seite der Centralmächte denkbar sei. Die Führer der Kriegspartei hatten stets erklärt, daß Rumänien mit dem Stärkeren gehen würde. Ueber die Frage, wer der ist, herrscht im Reiche König Ferdinands nirgends mehr ein Zweifel.

Hart leidet Rumänien unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Von der diesjährigen und der vorjährigen Ernte hatten 600 000 Waggons der Ausfuhr. Ueber die wenigen ungarischen Grenzstationen würde der Transport dieser Warenmengen mindestens vier Jahre dauern. Man hält daher noch zu Rußland, soweit man noch an das Wunder der Dardanellen-Bezwingung und der Vernichtung der Dardanellenstraße zur Warenausfuhr glaubt. Erstlich dieser Glauben, dann wird man Serbien zur Aufhebung der widerrechtlichen Donausperre zwingen, und damit einen Weg einschlagen, den auch Bulgarien zu betreten beabsichtigt, und auf diese Weise den Anschluß an die Centralmächte gewinnen.

Die Kämpfe im Osten

Nachdem die siegreichen Truppen des Prinzen Leopold von Bayern bei Warschau das rechte Weichselufer gewonnen hatten, wurde von ihnen die auf diesem Ufer gelegene Vorstadt Praga genommen, von der aus die Russen die Stadt Warschau beschossen hatten. Ohne Aufenthalt drängen die Deutschen dem weichenden Feinde weiter nach Osten nach. Die feindliche Nachhut befindet sich in den Händen der deutschen Hebeln, wie aus der Meldung des großen Hauptquartiers hervorgeht, daß in Warschau einige tausend Gefangene gemacht wurden. Wir dürfen auf eine weitere Zerstückelung der russischen Heeresmacht mit Sicherheit vertrauen, denn die Umklammerung des fliehenden Feindes wird immer enger und fester. Der Fall von Komogeorgiewsk kann als unmit-

Troter Vorposten gewesen, auf die mit Kanonen geschossen worden ist. Am Karst unternahm die Oesterreicher, um die Verschanzungsarbeiten der Italiener zu unterbrechen, eine Anzahl kleinerer Angriffe, die dem Gegner empfindlichen Schaden beibrachten. Zum ersten Male brachten sie bewegliche Drahtgitter in den Kampf, die sie vor den italienischen Linien anbrachten.

1. Syon, 9. August. Die „Progress“ aus Cetinje meldet, erwarde man in Belgrad und Cetinje nur den Befehl Rußlands, um nach längerer, von Rußland angeratener Untätigkeit gemeinsam mit Rußland und Italien die Offensive aufzunehmen. Die Besetzung von Triest und Görz werde wahrscheinlich das Zeichen für die Ausnahme dieser Offensive sein.

1. Mailand. Am Freitag wurden am hellen Tage auf der Straße zwei Wächter von der Wache des Königl. Schlosses hinterücks überfallen. Von allen Seiten sprangen Helfershelfer hinzu, so daß angenommen wird, daß es sich um ein Komplott handelt. Beim Einschreiten der Polizei entspann sich ein Handgemenge. Schließlich wurden 12 Personen verhaftet. Die Mailänder Presse bezeichnet dieses Ereignis als offenen Aufruhr.

Der Seefrieg

Ein englischer Hilfskreuzer torpediert!

Kopenhagen, 9. August. Das dänische Bureau meldet aus Christiania: Der eingetroffene Nachrichten zufolge wurde gestern abend der englische Hilfskreuzer „India“, 7900 Tonnen, nördlich von Bodd beim Einlaufen in den Westfjord torpediert. Der schwedische Dampfer „Göthaland“ aus mit 80 Mann der Besatzung nach Harvis ab. Etwa 72 Mann wurden auf Vellidavärk gelandet. Die Militärbehörden haben die nötigen Maßnahmen getroffen.

Die Hafenstadt Bodd, in deren Nähe die Torpedierung erfolgte, liegt im nördlichen Norwegen nahe den Bofoten-Inseln. Von der deutschen Küste ist Bodd im Seewege nicht weniger als 2000 Kilometer entfernt. Die erfolgreiche Torpedierung dürfte eins der deutschen Unterseeboote durchgeführt haben, die den Schiffsverkehrs nach dem russischen Hafen Archangel abwärts überwachen.

Christiania, 10. August. Das „Morgenblatt“ meldet aus Dronöping: Der schwedische Dampfer „Göthaland“ hat vorgestern nachmittags 5,45 Uhr den englischen Hilfskreuzer „India“ nordwestlich von Helligödt vor Bodd bemerkt. Er glaubte, der englische wolle ihn zum Halten veranlassen. Kurze Zeit darauf sah der schwedische Dampfer, daß das Achterschiff des Kreuzers sank und dieser einige Minuten später völlig verschwunden war. Das Schiff war von einem Boltretter getroffen worden. Das Unterseeboot selbst wurde nicht bemerkt. Der Dampfer brachte gestern 80 Matrosen und 10 Offiziere nach Narvik. Eine Stunde darauf brachte der englische armierte Fischdampfer „Samson“ sechs Mann, darunter einige Offiziere. Zwei Boote des „India“ brachten 72 Mann nach Helligödt; außerdem wurden fünf Tote gelandet, darunter drei Offiziere. Die gesamte Besatzung des „India“ betrug 340 Mann. Von Hjden wird gemeldet: Ein Unterseeboot sei am Freitag in voller Fahrt nordwestlich Dno bemerkt worden.

Der türkische Krieg

1. Gewaltige Schlachten werden jetzt wieder auf der Halbinsel Gallipoli geschlagen, nachdem die Reusezerung des alten, vor den Dardanellen bestimten feindlichen Landungsstortes durch neue Kräfte erfolgt ist. Wieder brandet die Woge der englischen und französischen Kolonialtruppen gegen die türkische Halbinsel, deren Besitznahme den Angreifern auch die Einnahme der Festschlösser gestattet würde, die jetzt die Meeressperre für ihre Kriegsschiffe unpassierbar machen. Die beispiellosen Opfer, die hier schon von den Verbündeten gebracht worden sind, können nur unter dem Gesichtspunkt dieser überragenden Wichtigkeit verstanden werden. Unter dem Schutze seiner Flotte, die nach den gewaltigen Verlusten sich in den griechischen Häfen wieder zurechtgerichtet hat und durch Reusezungen verstärkt worden ist, sinnen die türkischen Landungsversuche an. Bisher sind die Angreifer blutig heimgeschickt worden.

Die türkische Flotte hat durch den Verlust ihres alten Minenschiffes „Barbarossa Heirebin“, das durch ein feindliches Unterseeboot versenkt worden ist, an und für sich einen wenig bedeutenden Verlust erlitten, zumal ein großer Teil der Besatzung gerettet worden ist. Aber durch sein Fehlen hat sich das Stärkeverhältnis der türkischen Flotte, das ohnehin schon im Vergleich zu der gigantischen Seemacht der Franzosen und Engländer beschwindend genannt werden muß, wieder etwas verringert. Es verhält sich jetzt wie 1 zu 10! In dieser Feststellung drängt sich alles zusammen, was man der kleinen türkischen Flotte an Anerkennung und Bewunderung sagen möchte. Wegen einer zehnjährigen maritimen Uebermacht verteilten die tapferen Schiffe, die so überaus wichtigen Meerengen, deren Füllen der Weltkriegslage ein ganz anderes Gesicht geben würde. Das Minenschiff „Barbarossa Heirebin“ war ursprünglich ein deutsches Kriegsschiff und trug den Namen „Kurfürst Friedrich Wilhelm“. Im Jahre 1910 wurde es zusammen mit seinem Schwestereschiff „Weihenburg“ an die Türkei verkauft und erhielt da den Namen „Barbarossa Heirebin“, nach dem eines berühmten turesisch-algerischen Seehelden, hatte eine Wasserverdrängung von 10000 Tonnen und fuhr 17 Seemeilen in der Stunde. Da das Schiff aus dem Jahre 1891 stammte, hatte es also seine Dienstzeit schon längst überschritten.

Konstantinopel, 9. August. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront brachte heute früh um 5 Uhr 50 Minuten eines unserer Wasserflugzeuge durch Bomben ein feindliches Unterseeboot vor Salair zum Sinken. Im Norden von Ari Burnu warfen wir gestern wiederholte Angriffe des Feindes zurück und hätten ihm Verluste zu. Bei Gedik Bahr zerstörten wir eine feindliche Bombenwerferstellung. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 9. Aug. Aus Anlaß der „Nacht der göttlichen Weisheit“ des Monats Ramazan wurden in der

gebend voll von Hagia Sophia zum ersten Mal feierliche Gebete nicht nur für die osmanischen Waffen, sondern auch für die der Verbündeten verrichtet.

Konstantinopel, 9. Aug. Die „Agence Milli“ erklärt, die Feinde wollten durch ihre Taten beweisen, daß sie der Humanität den Krieg erklärt hätten. Anfangs Juli seien im Hafen von Rudania ohne Warnung der Dampfer „Biga“ und bei Rodosto ein kleiner Kohlendampfer, dessen Besatzung keine Zeit zum Verlassen des Schiffes gelassen wurde, durch Unterseeboote versenkt worden. Beide Schiffe dienten keinen militärischen Zwecken.

Die neutralen Staaten

Stockholm. Prinz Karl, der Bruder des Königs, bestieg die ersten Züge, die einerseits nach Treleborg, andererseits nach Habaranda gehen, um die deutschen und russischen Kriegsinvaliden durch Schweden zu transportieren. Die deutsche und die russische Regierung haben zusammen 700 000 Kronen vorgeschossen, um die ersten Kosten zu decken.

Newyork. 11 000 amerikanische Munitionsarbeiter befinden sich im Ausstand, das ist ein Sechstel der gesamten Munitionsarbeiter in amerikanischen Privatbetrieben.

Bemühungen des Dreiverbandes um Bulgarien

Berlin, 10. August. Nach Mitteilungen, die aus den Hauptstädten des Balkans vorliegen und in Berliner diplomatischen Kreisen für wichtig gehalten werden, dürften die jüngsten Schritte, welche der Dreiverband mit Italien in Wien, Athen und Sofia unternahm, von vornherein als erfolglos anzusehen sein. Bulgarien besteht, kann man sagen, unbeeinträchtigt auf die sofortige durch Befragung zu vollziehende Auslieferung des serbischen Mazedoniens und des griechischen Kavallas. Es läßt sich durch Verhandlungen des Dreiverbandes nicht beirren, und bis heute hat der Dreiverband nichts anderes als gute Hoffnungen und Versprechungen zu leisten vermocht. Er hat aber weder die Zustimmung Serbiens noch Griechenlands zu den von Bulgarien verlangten Abtretungen.

Die Note des Dreiverbandes

Von der Schweizerischen Grenze, 10. August. Nach Schweizer Blättern schreibt der Petersburger Korrespondent des Mailänder „Corriere della sera“: Das Petersburger Tagesgespräch bildet die Note des Dreiverbandes, die an die Balkan-Hauptstädte abgegeben wurde. Die Petersburger Blätter heben hervor, daß diesmal der Dreiverband das Balkanproblem in seiner Gesamtheit behandeln will, um eine allgemeine Lösung zu finden, da dies der einzig richtige Weg sei, um zum Ziele zu gelangen. Es hat den Anschein, daß Serbien geneigt sei, einige Gebietsabtretungen in Mazedonien zu Gunsten Bulgariens zu bewilligen.

Japan

TU. Tokio. Graf Otama leitete Ministerpräsident, der Minister des Auswärtigen, Baron Kato, wird wahrscheinlich durch Baron Motono, den Vizepräsidenten in Petersburg, ersetzt. Finanzminister Wakasuki tritt zurück und Admiral Kato wird der Nachfolger des Admirals Jashiro als Marineminister.

Die deutsche Sprache in Galizien

Wiener Blätter brachten vor einigen Tagen eine Verfügung des österreichischen Eisenbahnministers, worin es befragt wurde, daß an den Bahnen Galiziens und anderer östlicher Kronländer gegenwärtig eine Menge Bahnbeamten im Dienst stehen, welche der deutschen Sprache gar nicht oder nicht genügend kundig sind, um in der jetzigen Kriegszeit ihren Dienst genügend ausfüllen zu können. Es wird den Direktoren der östlichen Bahnen Oesterreichs im weiteren die Anordnung gegeben, dafür besorgt zu sein, daß unverzüglich für die in Frage kommenden Eisenbahnen die deutsche Sprache als „Amtssprache“ durchzuführen sei.

Bevorstehende Entscheidung zwischen Italien und der Türkei

Kopenhagen, 10. August. „Verlinske Tidende“ meldet aus Paris, daß Italien nunmehr in seinem Verhältnis zur Türkei eine schnelle Entscheidung herbeiführen werde. Italien würde in kategorischer Form die sofortige Erfüllung aller Ansprüche und Schadenersatz für die vielen feindlichen Handlungen von der Türkei fordern. Die Kriegserklärung sei angeblich in den aller nächsten Tagen zu erwarten.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 10. August 1915
* Beförderungen. Wie das Königl. Sächs. Militär-Berordnungsblatt meldet, ist Herr Leutnant d. R. Wehlforn beim hiesigen Ersatzbataillon 104 zum Oberleutnant, Herr Lehrer Schnerker von hier zum Feldwebel ernannt worden.

* Die Verurteilung Nr. 181 der Königl. Sächs. Armee, ausgegeben am 10. August 1915 nachmittags 5 Uhr, hat folgenden Inhalt: Infanterie-Regiment Nr. 102, 103, 107, 108, 133, 189, 181. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101, 133. Ersatz-Bataillon: Infanterie-Regiment Nr. 329, Landwehr-Regiment Nr. 100. Feld-Maschinengewehr-Bug Nr. 100. Kavallerie: Ulanen Nr. 18, 21. Die Verurteilung Nr. 181 kann von Mittwoch früh an in der Geschäftsstelle des „Tagblattes“ eingesehen werden.

* Ein Konzert gibt das Frankensberger Stadtorchester morgen Mittwoch abend 8 Uhr in den inneren Räumen des gerndelichten Gasthauses „Tirol“, woraus auch an dieser Stelle hingewiesen sei. Dem Stadtorchester, das von seinen gegenwärtig doch wohl geringen Einnahmen auch noch Beiträge an die Kriegsunterstützungskasse abliefern, ist auch zu diesem Konzert ein guter Besuch zu wünschen.

* KM Die Feldvertr. Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps erlassen eine Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe. Die Verordnung tritt am 15. Aug. in Kraft.

* Mobilmachung der Metalle. Von den stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps ist bekanntlich eine Bekanntmachung erlassen worden, die die Beschlagnahme, die Weidpflicht und die Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus

Pomza genommen! Heeresbericht vom Dienstag

WTB (Amtl.) Großes Hauptquartier, 10. Aug.

Westlicher Kriegsschauplatz

Ostlich von Opern gelang es starken englischen Kräften sich in den Besitz des Westteils von Hooge zu setzen. Französische Minensprengungen in der Gegend des Gehöftes von Beausjour in der Champagne waren erfolglos. Nach Zerstörung des Stadtkirch westlich von Dammertkirch durch unsere Artillerie am 30. Mai haben die Franzosen im Zuge einer Umgehungsbahn die Längsbrücke von Maunsbach überbrückt. Die kürzlich fertig gestellte Brücke wurde gestern durch einige Boltretter unserer Artillerie zerstört.

Am Südrande des Hessewaldes, westlich von Verdun, wurde ein französischer Fesselballon heruntergeschossen. Am 9. August um 11 Uhr abends warf ein feindlicher Flieger auf Cadzand (auf holländischem Gebiet) in der Nähe der belgischen Grenze Bomben.

Zwischen Vellingen und Rheinweiler, südlich von Müllhausen in Baden, mußte ein französisches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Führer und Beobachter sind gefangen genommen. Bei Pfirt wird ein feindlicher Flieger, durch unser Feuer gezwungen, auf Schweizer Gebiet aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Auf der Westfront von Rowno wurde der Angriff unter ständigen Gefechten näher an die Fortlinie herangeföhoben. Hierbei machten wir wieder einige Hundert Russen zu Gefangenen, 4 Geschütze wurden erbeutet. Truppen der Armee des Generals von Scholz durchbrachen gestern nachmittags die Fortlinie von Pomza, erstickten Fort 4 und nahmen heute bei Tagesanbruch die Festung. Südlich von Pomza wurde die Straße nach Ostrow kämpfend überschritten. Ostrow wird noch vom Gegner gehalten. Von Vojany, westlich von Brok, bis zur Bugmündung haben unsere Truppen diesen Fluß erreicht. Seit dem 7. August wurden hier 23 Offiziere, 10 100 Mann zu Gefangenen gemacht.

Westlich von Warschau ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis an die Straße Stanislawo—Rowo-Minsk gelangt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die Armee des Generalobersten von Woyrsch erreichte in der Verfolgung die Gegend nördlich und östlich von Zaleschow. Sie nahm Anschluß an den von Süden vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auf der Front von Ostrow bis zum Bug wurden die feindlichen Nachhut auf ihre Hauptkräfte zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.
Brok liegt 12 Kilometer südlich von Ostrow.

Kupfer, Messing und Steinnickel betrifft. Die Ausführung dieser Bekanntmachung ist den Kommunalverbänden übertragen worden. Die königliche Amtshauptmannschaft Böhla teilt und hierzu mit, daß diese Ausführungsbestimmungen in den nächsten Tagen ergehen werden. Es empfiehlt sich deshalb, bis dahin auch alle Anfragen zurückzustellen, die zu der erwähnten Bekanntmachung jetzt schon vielfach an die einzelnen Zivil- und Militärbehörden gerichtet werden.

† Gunnedorf. Unserem am 10. Mai auf dem Felde der Ehre gefallenem Landknecht, dem † Unteroff. d. Reserve Johannes Schiedler vom Halberstädter Inf.-Regt. Nr. 27 wurde in diesen Tagen noch im Tode eine militärische Ehre zu teil: Es wurde dem Vater des jungen Helden, Herrn Brauereibesitzer Otto Schiedler, vom Regiment aus die Mitteilung, daß seinem einzigen Sohne für die in 23 Gefechten bewiesene Tapferkeit das Eisene Kreuz II. Klasse zuerkannt worden ist und dieses wurde der Familie Schiedler überhand mit einer teilnahmsvollen Inschrift des gegenwärtigen Bataillons-Kommandeurs, worin gesagt wird: „... wir bedauern aus tiefster Seele, daß dies wohlverdiente Ehrengelichen nicht die Brust Ihres tapferen Sohnes schmücken konnte.“ Es war ein tragisches Geschick, daß Herr Schiedler jun. die ihm zugeordnete Auszeichnung nicht schon im Regimentsverband entgegennehmen konnte. Dermal schon war er in der langen Reihe der Regimentskämpfe für das Eisene Kreuz zum Vorschlag vorgemeldet worden, aber der Tod raffte alle drei Offiziere, die den Vorschlag zu vertreten hatten, gleichfalls auf dem Felde dahin.

— Chemnitz. Der Rechnungsabschluss der Straßenbahn ergibt infolge der Winderinnahmen für das Jahr 1914 einen Verlust von 52 748 Mk. Abschreibungen wurden wie in den früheren Jahren vorgenommen, Rücklagen konnten jedoch nicht gemacht werden.

— Gwandstein. Infolge des Genusses von unreifem Obst starb unter großen Schmerzen das dreijährige Töchterchen des Grubenarbeiters Vogel hier.

Böhla. Donnerstag 8 Uhr Kriegsbefehnde, 9. Weier-Frankenberg. Gunnedorf und Eichenwalde. Donnerstag 12. Aug. abends 8 Uhr Jungfrauenverein. Freitag 13. Aug. abends 8 Uhr Kriegsbefehnde in Wendenhagen. Stiftpf. Jähling. Niederlichtenau. Donnerstag fällt diese Woche die Kriegsbefehnde aus. Böhla. Donnerstag 12. Aug. abends 8 Uhr Kriegsbefehnde, 9. Schülze aus Böhla.

In französischer Gefangenschaft

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen Artikel, in welchem ein ausgewandertes deutscher Schwerverwundeter über seine Erlebnisse in der französischen Gefangenschaft unter Eid berichtet: Er wurde am 8. September 1914 bei Chalons mit einem ganzen deutschen Feldlazarett gefangen und mit elf anderen Schwerverwundeten nach Ile de Re transportiert. Sowohl auf der Fahrt, auf welcher zwei der Schwerverwundeten hilflos starben, als auch in Ile de Re selbst begannen grauenhafte Weiden in kalten, zugigen Unterkunftsräumen durch ungenügende Bekleidung und schlechtes Essen. Am unerhörtesten war die sogenannte ärztliche Behandlung. In den ersten vier Tagen war überhaupt kein Arzt vorhanden. Die weiteren eiternden Wunden wurden nicht verbunden. Aber auch als endlich einige Ärzte eintrafen, bestanden die Verhältnisse nicht. Ein Verwundeter, der um Behandlung bat, wurde vom Arzt mit Fußtritteln hinausgetrieben. Besonders schwer verwundeten Leuten diente als Unterkunftsraum ein von Ratten wimmelnder Pferdestall. Alles dies ereignete sich trotz des Vorhandenseins von sechs hilfsbereiten deutschen Sanitätspersonen und reichlicher Mengen von Verbandmaterial. Gleichlautende eidlische Befundungen anderer Gefangener desselben Lagers bekräftigen diese Angaben. Wenn gleich diese empörende Behandlung Vergeltungsmaßregeln nahelegt, so wird, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, die deutsche Regierung doch darauf verzichten, für diese Verhöhnung allgemeiner Menschenrechte an französischen Kriegsgefangenen in Deutschland Vergeltung zu üben.

Vermischtes

Ein weiterer Held der „Emden“. Bant einer Pariser Meldung soll der zweite Kommandant des Kreuzers „Emden“, Kapitän Lauterbach von Singapore kommend, in Batavia angekommen sein. Es sei ihm gelungen, mit mehreren anderen Gefangenen zu entkommen. Kapitän Lauterbach ist Kapitän eines Spitzdampfers auf der Linie Tientsin—Tsingtau—Sanghai. Bei Kriegsausbruch wurde er als Reserveoffizier zur Dienstleitung auf der „Emden“ eingezogen.

Schadenfeuer in Düsseldorf. Die bekannte Thompsonsche Seifenfabrik in Düsseldorf ist mit ihren riesigen Anlagen Sonnabend früh abgebrannt. Ein langes Fabrikgebäude stand in Flammen, die reichlich genährt durch die Vorräte an Fett und Öl, durch Packmaterial und das Gebälk des Dachstuhl, von dem heftigen Sturme weitergepeitscht wurden und sich auf ein angrenzendes Wohngebäude des Werkes übertrugen. Soldaten der Kraftfahrabteilung halfen den fast übermenschlichen leistenden Feuerwehrlenten. Es gelang schließlich nach mehreren Stunden, das Feuer Herr zu werden. Bereit sind die Glyzerinfabrik mit großen Dellagern und Destills sowie die Kesselfabrik, so daß der Betrieb weitergeführt werden kann.

Fürst Bälou und Gemahlin nehmen dauernden Aufenthalt in Klein-Flotbek, ein Aufenthalt in der Villa Malta zu Rom kommt nicht mehr in Frage.

Eine kräftige Maßnahme. Die Polizeibehörde von Münster i. W. macht bekannt, daß sie von jetzt an jeden Butterverkäufer auf dem Wochenmarkt, der einen höheren Preis als 1,60 Mark für das Pfund Butter (2 Stück) fordert, bei der Staatsanwaltschaft und bei dem Stellvertretenden Generalkommando zur Herbeiführung seiner Verurteilung zur Anzeige bringen werde. In hiesiger Gegend kostet das Pfund Butter über 2 Mark.

Ein deutsches — Zigarettenmonopol. Nach Mitteilungen aus Tabakstreifen ist die Einführung eines Zigarettenmonopols für die von uns besetzten Teile Russisch-Polens beschlossen. Die kaiserliche Zivilverwaltung tritt gewissermaßen den Händlern in Polen gegenüber als Großhändler auf. Die Händler können die Zigaretten nur von den dazu bestimmten Regierungsstellen beziehen, während die Regierung sie wiederum von der deutschen Zigarettenindustrie abnimmt. Als Vermittlungsstelle hierfür dürfte wohl die Dresdner Zentralfabrik in Frage kommen, die bisher die Zigarettenausfuhr zu regulieren hatte.

Deutsche Abkürzungen auf der Besuchsliste. In weiten Kreisen hat sich bisher die Sitte erhalten, auf der Besuchsliste gewisse französische Ausdrücke durch Abkürzungen anzudeuten. Man schrieb, um jemand einen Glückwunsch auszusprechen, die Buchstaben p. f. (pour féliciter) auf die Karte und p. c. (pour condoler), wenn man in einem Trauerhaus vorsprach, um seine Teilnahme zu bekunden. Wer sich verabschiedete, setzte die Buchstaben p. p. c. (pour prendre congé) auf seine Karte, und wer einen Bekannten bei einem Dritten einzuführen beabsichtigte, gab ihm seine Karte mit dem Vermerk p. p. (pour présenter) mit auf den Weg. Veruche, diese Abkürzungen zu verdeutschen, sind zwar vielfach unternommen worden, aber eine Einheitslichkeit in dieser Beziehung bisher noch nicht erreicht worden. Wir machen den Vorschlag, statt p. f. zu schreiben: B. G. (Zum Glückwunsch) und für p. c. zu setzen: B. L. (Zur Teilnahme). Die französischen Buchstaben p. p. c. lassen sich sehr gut und oben drein um einen Buchstaben kürzen durch: B. A. (Zum Abschied) überlegen, und statt p. p. kann man ebenfals U. v. (Um vorzustellen) schreiben. Diese Abkürzungen erfüllen jedenfalls vollständig ihren Zweck, und es wäre nützlich, wenn sie sich allgemein im gesellschaftlichen Umgang einbürgern wollten.

Zur Abwehr der kommenden Wohnungsnot. Vorstand und Hauptausschuß des Deutschen Vereins für Wohnungsreform haben sich kürzlich eingehend mit der Frage der Gestaltung der Wohnungsverhältnisse nach Beendigung des Krieges beschäftigt. Sie sind dabei zu einer ganzen Reihe von Anregungen und Vorschläffen gelangt, von denen zurzeit insbesondere die folgende Entschlieffung hervorzuheben ist: Nach übereinstimmender Meinung von Vorstand und Hauptausschuß des Deutschen Vereins für Wohnungsreform muß ernsthaft mit der Gefahr einer Kleinwohnungsnot in vielen Teilen des Reiches, wesentlichen Mietsteigerungen und großen spekultativen Ausschreitungen auf dem Grundstücks- und Wohnungsmarkt nach Beendigung des Krieges gerechnet werden. Die Wiederkehr solcher Zustände auf diesem Gebiete wie 1870-71 wäre aber vollkommen unerträglich. Es sind deshalb bereits jetzt durchgreifende Maßregeln zu treffen, um diesen Gefahren vorzubeugen.

Photo-Apparate, Photo-Zubehörteile,

als Platten, Papiere, Postkarten, Chemikalien, empfiehlt bestens

Arthur Glöckner

Humboldtstrasse 4.
Dunkelkammer steht jedem zur Verfügung!

Henkel's Bleich-Soda

für den Hausputz

100 Stück gedruckte Feldpost-Adressen

auf gummiertem Papier in untenstehender Form und Größe zum Aufkleben auf Briefumschläge, Postkarten und Pakete liefern wir für 1.25 Mk.

Feldpost!

Landwehrmann Max Walther

19. Armeekorps
24. Division
Infanterie-Regt. Nr. 139
2. Bataillon, 5. Komp.

Buchdruckerei von C. G. Rossberg.

Verlag des „Frankenberger Tageblattes“.

Obst-Verpachtung.

Freitag nachm. 3 Uhr soll in Reinhardt's Schankwirtschaft hier die diesjährige

Birnen-Ornte

an der Sachsenburg-Freibersdorfer Straße verpachtet werden.

Sachsenburg, den 9. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

Frische Seefische, auch Küstenthechte



direkt aus Fischdampfern, ohne Zwischhandel, stelle ich heute, Mittwoch, auf dem hiesigen Wochenmarkt wieder zu billigen Preisen zum Verkauf.

Richard Georgi, Vertreter der Firma Heinrich Baumgarten, Fischgrosshandlung, Goostemünde.

C. G. ROSSBERG

FRANKENBERG MARKT 8

WERK- UND AKZIDENZ

DRUCKEREI

TELEPHON NO. 51

GEGRÜNDET 1842

3 oder fünf Mark Belohnung demjenigen, der nachweisen kann, welcher mit ein Wäschereibetrieb an d. Mühlbacher Straße links auf meinem Feldgrundstück gestohlen hat.
Frankenberg, d. 9. Aug. 1915.
E. Heberlein, Stadtgutbesitzer, Reichstraße 7.

Das Begehen und Betreten meiner Wege und Grundstücke, sowie das Verwenden meiner Hammerbühnen wird hiermit verboten. Eltern sind für ihre Kinder haftbar. Zuwiderhandlungen werden angezeigt.
Frankenberg, d. 9. Aug. 1915
E. Heberlein, Stadtgutbesitzer, Reichstraße 7.

Ein Pferdeknecht wird für sofortigen Eintritt gesucht.
Martha Ebber, Langenrietle 15.

1 Mädchen zur Landwirtschaft für sofort gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein kleines möbliertes Zimmer für einen Soldaten gesucht. Off. unter R. St. an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Geräumige Erker-Wohnung zu vermieten Sonnenstraße 14.

Soßf. Kartoffeln eingetr. sowie Birnen, Pfund 12 Pf. empfiehlt G. Bauer, Klingbach 3

Wellfleisch emp. heute, Mittwoch, früh von 8 Uhr an Bruno Schilde, Albertstraße
Feinstes neues Dellkatzen-Sauerkraut

Weizenmehl Kaiseranzug ohne Brotkarte, empfiehlt Gottthard Richter.

Restaurant „Tirol.“

Mittwoch, den 11. August abends 8 Uhr

Wohltätigkeits-Konzert vom Stadtorchester

Eintritt 25 Pf. — Militär 15 Pf.
Ein Teil des Ertrags fließt der hiesigen Kriegshilfskasse zu.
Es laden ergebenst ein Otto Stöckigt, Karl Kniesel.

Freibank.

Seute, Mittwoch, nachmittags 4 Uhr soll das nichtbankwürd. rohe Fleisch eines Rindes verkauft werden.
Die Schlachthofverwaltung.

Seute, Mittwoch, nachm. 5 Uhr an Wellfleisch, später frische Wurst u. Bratwürst
Carl Fide, Winkelstraße 52.

Seute abend frischeräuferte Seringe ff. Aelter Pöcklinge bei Bruno Lange.

Nordische Fischhalle:

Schellfisch
Bücklinge
Lachsheringe.

Pergament-Papier Butterbrot-Papier

empfehlen die

Rossbergsche Papierhandlung

Gasthof 3 Rosen, Dittersbach
Seute, Mittwoch,
Damen-Kaffee.
E. Nebe.

Bauschule Glauchau i. Sa.
Abteilung der König-Friedrich-August-Oberrealschule
Hochbau • Eisenbetonbau • Tiefbau.
Beginn des Winterunterrichts in staatlichen Klassen 1. Novbr., des Vorunterrichts 4. Oktobrr. Löhrlern der Kgl. Schulen. Bestimmungskostenlos durch den Direktor.

Suppenwürfel!

100 Stück Mt. 1.50,
1000 Stück Mt. 12.50
Nur neuen Rechnung. Ab Verkauf Großhdlg. B. Raden, Leipzig-Mb. 151.

Grosser

Sonder-Verkauf

von

Wiener Schürzen
1.95 2.10 2.46 2.95 u. höher

Blusen-Schürzen
0.95 1.95 und höher

Blaudruck-Schürzen
0.95 1.20 1.30 1.45 u. höher

Mädchen-Schürzen
in jeder Größe, billigst

Wiener Tändelschürzen
weiss und bunt, Stück 0.95

Warenhaus Ed. Borkhardt.

Nach längerer Krankheit verschied Sonntag abend unsere liebe Grossmutter und Tante,
Fran Christiane Wilhelmine verw. Gerlach geb. Berthold
in ihrem 80. Lebensjahre, was wir hierdurch trauernd anzeigen.
Frankenberg, den 10. August 1915
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, den 12. da., nachmittags 1/4 Uhr von der Friedhofshalle ab. Zugedachte Blumenspenden bittet man bei Kronswald, Markt 7, abzugeben

Beim Heimgange und Begräbnisse unserer guten Mutter, Gross- und Urgrossmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin,
Christiane verw. Ebisch
geb. Anke,
sind uns von lieben Verwandten, Freunden, ja von allen Seiten sovielle Beweise aufrichtiger Liebe und inniger Teilnahme entgegengebracht worden, dass es uns drängt, allen hierdurch herzlichst zu danken. Besonders herzlichen Dank Herrn Pastor Sell für die trostreichen Worte am Grabe.
Mühlbach, Frankenber, Wiess, Chemnitz und Pörsneck in Thüringen, den 10. August 1915.
Die trauernden Kinder
nebst Angehörigen.

Siegen Frankenberger Erzähler Nr. 96.

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Sonntags-, Mittwochs- und Freitags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben

Nr. 96

Mittwoch, den 11. August

1915

Deutsche Jungen

Deutsche Jungen zogen ins Feld
Sonntags in Friedenszeiten,
Stählten den Körper, schärften den Blick,
Lernten das Wandern und Reiten;
Lebten in Reihen, Gruppen und Zügen,
Haßten die Lauen, Faulheit und Lügen,
Waren sich alle im Geiste gleich,
Liebten die Heimat, Kaiser und Reich.

Deutsche Jungen zogen ins Feld
fröhlich in Kriegeszeiten,
Aufrecht wie Helden, eifern der Blick,
Männer beim Kämpfen und Streiten;
Gleich ihren Vätern, — rot noch die Wangen,
Sind sie singend zum Stürmen gegangen.
Jungen — doch Helden in Kampf und Not,
Kannten nur eines: „Sieg oder Tod!“

Oberleutn. d. R. u. Komp.-führer, 3. Jt. im Felde.
Hermann Börning.

Auf falscher Fährte.

Roman von Max Esch.

3

Nachdruck verboten

„Du wirst es sofort erfahren. Ich sah vorhin vom Parke aus, was sich in der Stube des Barons ereignete,“ vorwurfsvoll brachte Ehlert es über seine Lippen, indes seine Augen einen unfähig traurigen Blick nach dem jungen Mädchen hinübersandten, das heftig erschrocken mit brennend rotem Kopfe stehen blieb und Ehlert anstarrte, als müsse es sich erst besinnen, was das zu bedeuten hätte. Dann lachte Klara grell auf, denn noch wollte sie es nicht glauben, was Ehlert da soeben erzählt. Sie vermutete darin vielmehr eine List, die Ehlert anwenden wollte, damit sie sich seinen Liebesbeteuerungen zugänglicher erweise, aber so leicht sollte er sie nicht überumpeln.

Hatte der Forstgehilfe die Szene im Arbeitszimmer des Barons wirklich beobachtet, stand es allerdings schlimm für sie, sie war dann seiner Gnade preisgegeben, denn wenn er ein Wort darüber verlauten ließ, würde sie auf dem Gute unmöglich werden und die Baronin jagte sie wohl gar Knall und Fall davon, wenn sie erfuhr, daß sie mit dem jungen Herrn eine Liebschaft unterhielt. Noch immer aber glaubte Klara, daß Ehlert nur auf den Busch geklopft habe.

„Wertwürdig,“ sagte sie mehr für sich als an Ehlert gewandt, „was das wieder für eine Geschichte sein wird.“

Ehlerts Mienen verdüsterten sich wiederum, als er sah, wie seine Eröffnung anscheinend gar keinen Eindruck auf seine Begleiterin machte. War sie wirklich ein durch und durch verdorbenes, kokettes Wesen, voller Lug und Trug oder war sie vorher nur in einer Zwangslage gewesen und mußte die Küsse des Barons dulden? fragte er sich. Klarheit wollte und mußte er sich verschaffen, brüst wandte er sich an das junge Mädchen: „Du hast dich von dem Baron küssen lassen und hast seine Liebeslosungen stillschweigend erduldet! Das ist —“

„Halt!“ unterbrach Klara, an allen Gliedern zitternd, den leidenschaftlich Erregten.

„Schrei doch nicht so. Der Baron dürfte dir das wenig Dank wissen. Komm, ich sehe, ich muß dir eine Aufklärung geben,“ setzte sie stoßweise hinzu, indes ihre

Augen flehende Blicke zu ihrem Gegenüber hinübersandten.

Fest hatte letzterer die Arme des jungen Mädchens gepackt und sah ihm forschend ins Antlitz, als wollte er deren geheimste Gedanken zu ergründen suchen. Nach einiger Zeit ließ er die Zitternde und anscheinend ganz Gebrochene los. „So komm,“ bemerkte er rauh, „und verteidige dich, wenn du nicht willst, daß ich dich für eine —“

Das junge Mädchen war indes mit ihrem Plane, wie es Ehlert zum Schweigen veranlassen könne, ins reine gekommen. Als Ehlert es anscheinend mit einem beleidigenden Schimpfworte belegen wollte, unterbrach es: „Nicht weiter, Ehlert. Ich gab dir noch kein Recht, in diesem Tone zu mir zu sprechen und bin dir über mein Tun deshalb also auch keine Rechenschaft schuldig. Aber es ist mir nicht gleichgültig, was du von mir denkst, deshalb will ich dir sagen, daß ich vorhin ganz unschuldig in die peinliche Lage gekommen bin. Der Baron hat mich einfach festgehalten und geküßt, und ich konnte mich nicht befreien, da er meine Hände festhielt. So, nun gehe und erzähle das jedermann. So war es und nicht anders. Und wenn du das nicht glauben willst, dann frage den Baron selber.“

„Und du hast ihm nicht zu verstehen gegeben, daß du dir das von ihm ganz gern gefallen läßt?“ fragte mißtrauisch Ehlert.

„Aber, wo denkst du hin, Ehlert. Ich bin ein ehrliches Mädchen,“ gab entrüstet Klara zur Antwort.

„Mädchen, Mädchen,“ bemerkte zweifelnd Ehlert, an Klara herantretend, ihre Hände ergreifend und ihr in die Augen sehend, nachdem er ihren geneigten Kopf nach oben gerichtet, „wenn ich dir trauen könnte. Ich liebe dich zum Rasendwerden und könnte sonst was anstellen, wenn ich daran denke, daß du mich betrügen könntest. Mädchen, wenn ich das herausbekäme, es gibt ein Unglück. Dann ist einer zu viel auf der Welt!“ Bis ins Innerste ergriffen, zog er das junge Mädchen an seine Brust und küßte es.

Schweigend duldete es Klara. Sie liebte Ehlert zwar nicht, wie sie überhaupt nicht fähig war, jemand aufrichtig zu lieben, dazu war sie viel zu egoistisch veranlagt, aber vorläufig war sie gerettet. Durch ihre veränderte Taktik hoffte sie sich wieder zur Herrin der Situation aufschwingen zu können, um dann bei passender Gelegenheit den Forstgehilfen als lästige Fessel abzustreifen. Sagte sie dem Baron ein Wort, würde der dem jungen Manne dessen Stellung kündigen, dann müßte er fort von Boffin und sie war ihn los, den Mitwisser ihres Geheimnisses. So duldete Klara die Liebeslosungen Ehlerts, erwiderte sie aber nicht. Zeit gewonnen, alles gewonnen, überlegte sie.

Ganz andere, frohlockende Gefühle besaßen Ehlert, glaubte er doch den Worten der von ihm so heiß Geliebten, überwunden schien er die Qualen der Eifersucht zu haben, alles in ihm jubelte, als das geliebte Mädchen in seinen Armen auf seine eindringliche Frage: „Liebst du mich, Klara?“ lächelnd mit dem Kopfe nickte. Aber dann stellte Dämon Eifersucht sich wieder ein, obwohl der junge Mann sich gewaltsam aus seinen Krallen befreite, ließ er sich nicht abschütteln, er blies und flüsterte dem jungen verliebten Manne allerlei in die Ohren, und so sehr er sich dagegen sträubte, es half ihm nichts. Die Eifersucht blieb siegreich, höhnisch wies sie auf das Bild im Zimmer des Barons hin, das Ehlert vorhin erschaut. Unvermittelt wandte sich Ehlert an die Geliebte: „Klara, warum ginget ihr beide, du und der Baron, vorhin so schnell vom Fenster fort?“

Mit tränenerstickter Stimme antwortete Klara, die auf diese Frage gefaßt gewesen: „Weil ich dem Baron sagte, ich wollte es der gnädigen Frau erzählen, wie dreist er

195

mich überfallen habe, ließ er mich los. Ich drohte ihm auch, ich würde um Hilfe rufen.“

„Das hättest du geantwortet, Schatz?“ rief freudig bewegt Ehlert aus, auf das Nicken Klaras hin fortfahrend: „So hast du den Baron also wirklich kein bißchen lieb, Klara? Der Gedanke daran und daß du alle Tage um ihn herum bist, könnte mich rasend machen, und ich weiß nicht, was ich täte, wenn ich noch einmal eine solche Szene wie heute beobachten würde.“

„Du großer, dummer Mann,“ schmeichelte das junge Mädchen, Ehlert an den Schnurrbartspitzen zupfend, ihn kokett anlächelnd, „für was hältst du mich eigentlich? Der Baron wird sich hüten, mir noch einmal zu nahe zu treten, denn ich habe es ihm ordentlich gesteckt.“

„Und dir, du lieber, guter, dummer Schatz, werde ich es auch ordentlich stecken, wenn du noch mal darauf zu reden kommst. Die Geschichte mit dem Baron und mir geht uns beide nur etwas an. Sie ist zu Ende, und wenn der Baron mir noch mal zunaher tritt, sage ich es bestimmt der gnädigen Frau. Das weiß er und wird sich also in Zukunft danach betragen. So, du dummer, lieber Mann, hier hast du für heute den Abschiedskuß, ich muß zur Gnädigen.“ Zu gleicher Zeit küßte Ehlert Klaras Lippen flüchtig auf den seinen ruhen, dann war das junge Mädchen fortgeeilt.

Lange stand er und starrte nach der Tür, durch die Klara, die endlich klipp und klar erklärte, die Seine zu werden, ins Haus geschlüpft war. Ihm war so froh bewegt zumute, so glückstrahlend leuchtete sein Antlitz, als hätte er das große Los gewonnen.

Frohe Lieder pfeifend, schritt er nach dem Forsthaufe. Nur mit halbem Ohre hörte er dem Förster zu, der über den Zusammenstoß des Barons mit Ruschke berichtete. Es litt den Forstgehilfen nicht lange in den engen vier Wänden, er pfliff nach kurzer Zeit seinem Hunde, schulterte seine Büchse und schritt wieder in den Wald hinein. Nicht weit lenkte Ehlert seine Schritte durch den prächtigen Hochwald. Bald kletterte er eine mit dichtem, jungem Buchenbestand bewachsene, ziemlich steile Erhebung hinan. Oben ließ er sich am Abhange ins Gras fallen. Von hier aus konnte der Blick ganz Woffin übersehen. Silbern leuchtete das ferne Meer hinter der schwarzdüsteren Dünenkette, die sich einige Meilen nördlich mit ihren Kuppen und kulligenartigen Einschnitten dahinzog. Das Land davor mit dem erstklassigen Acker, den saftstrogenden Wiesen und dem großen Waldbestande, der sich zwar in der Hauptsache noch aus Jungholz zusammensetzte, aber in nicht zu langer Zeit reiche Erträge abwerfen würde, gehörte zum Majorate Woffin, dessen weißes, rotbedachtes Herrenhaus und langgestreckte massive Wirtschaftsgebäude aus dem Baumkranze, in dem sie förmlich eingebettet erschienen, hervorlugten. Fast ganz unter Bäumen versteckt lagen die Häuser und Gehöfte des eine Strecke abseits vom Gute liegenden Dorfes Woffin.

In dem weißen Herrenhause da drüben mußte er ein Herz schlagen, das ihm gehörte, sein eigen war. Bald wollte er sich nach einer selbständigen Försterstelle umsehen und sich dann das Glück, den Sonnenschein ins Haus holen. Würde das eine Lust und Wonne sein.

Hinaus hätte es Ehlert jubeln mögen, wie glücklich er war. Da er aber weit und breit keine Menschenseele wahrte, beschränkte er sich darauf, seinem braunen Hühnerhunde von einer Herrin zu erzählen, die er demnächst bekommen würde. Verständnislos glockte der Hund seinen Herrn an.

Nach einiger Zeit erhob sich der Forstgehilfe, immer wieder schweifend sein Blick über das schöne Fleckchen Erde vor ihm, dann aber riß sich Ehlert gewaltsam los. Nochmals warf er einen letzten Blick nach dem im Glanz der untergehenden Sonne mit vergoldeter Dachfirste daliegenden Herrenhaus von Woffin, dann kletterte er behutsam den Hang hinunter und schritt quer durch den Wald dem Forsthaufe zu.

Diesem war er schon ziemlich nahe, als er auf einem Wege dem Müller Ilgen begegnete, der recht verärgert aussah. Er gestikuliert wild mit seinen Armen. Erstaunt betrachtete Ehlert, durch dichten jungen Baumbestand verdeckt, den daherkommenden, oftmals stehenden Müller. Was mochte der nur haben? fragte sich Ehlert erstaunt und überlegte, ob es ratsam sei, ihn anzureden. Nun, Schaden kann es ja nichts, sagte der Forstgehilfe. Rasch aus dem Dickicht hervortretend, rief er nach dem

Wege hinüber: „Hallo, Vater Ilgen, was habt Ihr denn gehabt, daß Ihr Fagen macht, als ob Ihr Theater spielen wolltet?“

Erschrocken fuhr der Angeredete zusammen, seinen Blick nach allen Richtungen schweifend lassend. Die Stimme war ihm als die des Forstgehilfen bekannt, doch mußte er noch nicht, wo letzterer steckte. Endlich löste sich Ehlert aus dem Dickicht hervor, hinter ihm trittete sein Hund; bald war er an der Seite des Müllers, dem er freundlich die rechte Hand schüttelte: „Guten Abend, Vater Ilgen, wo drückt denn der Schuh?“

„Guten Abend, Ehlert,“ erwiderte der Müller den Gruß des jungen Mannes. „War eben bei Fröhlich, ihn zu fragen, ob er's auch schon weiß, daß der junge Herr mir die Mühlpacht kündigen will,“ setzte er hinzu.

„Das kann er ja gar nicht, Ilgen,“ unterbrach ihn der Forstgehilfe.

„Der kann alles,“ gab bitteren Tones der Müller zurück. „Im Kontrakt befindet sich eine Klausel, daß ich die Mühle nach einem halben Jahre gegen eine Entschädigung abzutreten habe, falls eine gewerbliche Anlage oder ein Elektrizitätswerk daraus gemacht werden sollte. Und ein solches Ding will der Baron angeblich in der Mühle anlegen.“

„Woher wißt Ihr denn das, hat der Baron den Vertrag gekündigt?“ fragte Ehlert.

„Die Leute auf Woffin erzählen sich das,“ antwortete der Müller. „Der Verwalter soll es gesagt haben, daß der Baron in Zukunft alle Maschinen elektrisch betreiben will.“

„Dazu benötigt er doch nicht die ganze Wasserkraft, zumal das Wehr ja jetzt noch nicht einmal voll ausgenutzt wird,“ warf Ehlert ein.

„Das stimmt schon,“ bestätigte der Müller, „darum ist's dem Baron auch gar nicht zu tun, sondern um erhöhte Pacht. Der will Geld sehen, dann geht alles. Aber so gutwillig geht der Ilgen doch nicht. Ich lasse es zur Klage kommen und gehe selbst bis ans Reichsgericht. Wenn er ein Elektrizitätswerk aus der Mühle machen will, dann werde ich sie räumen. Das aber soll er mir erst vor Gericht beschwören, und ich glaube, das kann oder will er nicht. Nun, der junge Bengel, der da denkt, es müßte alles genau so gehen, wie er pfeift, wird sich ja noch seinen Dickhädel zeitig genug einrennen.“

„Ich glaube, meiner ist auch nicht von Pappe und kann einen schönen Stoß vertragen, wenn wir zusammenrennen, denn daß wir beide, der Baron und ich, zusammenkommen, ist ganz klar. Ich wankte nicht, und selbst, wenn ich auch in Leipzig unrecht bekommen sollte, dann gibt es noch eine Instanz, in der mir mein Recht werden muß, und das ist für den Baron das fatalste, wenn ich ihn das unter die Nase reibe und mir mein Recht trotz Reichsgericht nehme. Biegen lasse ich mein Recht nicht. Der junge Bengel mag sich nur vorsehen, daß er mir nicht unter die Finger gerät, dann hätte ich die günstige Gelegenheit, mir Recht und Gerechtigkeit zu schaffen.“ Er hatte sich in ordentlichen Zorn hineingeredet, der brave Müller, da er es für die schreiendste Ungerechtigkeit hielt, daß ihm die Mühle entzogen werden sollte, die er nun über zwanzig Jahre erpachtet und in der er es zu behaglichem Wohlstande gebracht hatte.

Nur um den Aufgeregten in etwas zu beruhigen, erwiderte Ehlert: „Der gnädige Herr wird sich wohl die Sache noch erst ordentlich überlegen, ehe er solche Pläne auszuführen beschließt, die ihn schweres Geld kosten und deren Rentabilität noch gar nicht feststeht, deshalb glaube ich, daß der Baron die sichere Einnahme, die ihm die Verpachtung der Mühle bringt, der unsicheren, die er aus einem Elektrizitätswerk ziehen könnte, vorziehen wird.“ So recht glaubte ja der Forstgehilfe nicht daran, denn auch er hatte von Plänen des Barons erzählen hören, war aber gutmütig genug, dem Müller nicht den letzten Trost zu rauben.

Doch Ilgen schüttelte trüb mit dem Kopfe. „Ihr meint es gut, Ehlert,“ sagte er, „aber Ihr kennt den Baron noch nicht. Ich kenne ihn von Jugend auf. Was der sich einmal vorgenommen, führt er auch durch. Sein Wille muß der maßgebende sein. So war er bereits früher, weshalb er oft genug mit seinem Vater und seinen Brüdern zusammengeraten ist. Daß er sich nicht geändert hat, sehen wir ja alle Tage. Dazu kommt noch, daß er mich haßt, denn ich habe ihm einmal das Leder vergerbt, und zwar

wegen einer Tierquälerei. Kommt der Bengel eines Tages, er war schon fährlich, in Zivil über meine Wiefe geschlendert, die hinter dem Behr an der Birne liegt. Nun hatte sich auf der Ufermauer mein alter Sultan ausgestreckt und läßt sich die Sonne auf den Pelz scheinen. Da er den jungen Bengel kannte, läßt das dumme Tier ihn ganz nahe herankommen. Anscheinend wollte er den Hund streicheln, wenigstens nahm ich das an, als der Schnösel sich über ihn beugte. Entsetzt aber lief ich aus der Mühle, als ich sah, daß Sultan im nächsten Augenblicke im Wasser lag und trotz seiner verzweifeltsten Anstrengungen, das Ufer zu erreichen, dem Behre zutrieb. Schon glaubte ich das treue Tier verloren, als es meinem Gefellen, der die rohe Lat ebenfalls mit ansah, gelang, den ganz ermatteten Sultan vor dem Mühlenrachen aus dem Wasser zu ziehen. Als ich das teuflische Lachen des rohen Burschen sah, mit dem er die vergeblichen Versuche des armen Tieres, sich aus dem Wasser zu befreien, begleitete, konnte ich mich nicht enthalten, dem Lummel ein paar berbe Ohrfeigen zu geben und dann, als er auf mich losgehen wollte, noch ein paar, worauf er dann eiligst davonlief. Sein Vater, dem er das erzählte, natürlich auf seine Weise, bedankte sich, als er von mir den wahren Sachverhalt erfuhr, für die prompte Justiz. Der junge Baron aber hat mir das nicht vergessen. Das wird er bald genug zeigen. Ich weiß aber, was ich zu tun habe. Besomme ich, wenn er auf der Kündigung bestehen sollte, ihn einmal in die Finger, dann bekommt er es aber ordentlich!"

"Redet Euch nicht unnötigerweise in Zorn, Vater Jgen. Noch wißt Ihr nichts Bestimmtes. Wenn Ihr erst genaueres erfahren, dann handelt als Mann, das ist meine Meinung. Am meisten würde es mich freuen, wenn Ihr den Prozeß gewinnt, damit der drüben sieht, daß er sich nicht alles herausnehmen darf, betrachtet er uns doch beinahe als Leibeigene, mit denen er ganz nach Belieben umspringen zu dürfen vermeint," beschwichtigte der Forstgehilfe. Dem Müller die Hand schüttelnd, setzte er hinzu: "Nun, guten Abend, Meister Jgen. Laßt mich es wissen, ob Eure Vermutung oder die meine zugetroffen ist, wenn ich an der Mühle vorübergehe."

Die Sanitätskolonnen der freiwilligen Krankenpflege

Leuchtende Zeichen für die Tüchtigkeit und kraftvolle Gesundheit unseres Volkes sind nicht nur die Taten unserer Kämpfer, sondern auch die in allen Bevölkerungsklassen sich so wundervoll betätigende Sorge für die Bestrebungen der Vereine vom Roten Kreuz. Von den Erfolgen der Krieger melden die Ruhmesblätter, die uns in Form kurzer Berichte von der obersten Heeresleitung täglich zugehen. Ebenso finden Spender von Gaben und Geldern Anerkennung in von der Presse veröffentlichten Listen der Beiträge und Liebesgaben sendungen. Es sind aber nicht nur jene Opfer an Blut und Gut, die das Vaterland für den Krieg fordert, sondern auch noch andere Opfer an Arbeitskraft, Gesundheit und Zeit! Solche Opfer wurden vor allem auch schon vor dem Kriege von den im Dienste der freiwilligen Krankenpflege tätigen Maanschaften und Schwestern gebracht. Ihre Tätigkeit vollzieht sich freilich im Stillen und entbehrt des strahlenden Glanzes, in dem uns das Bild eines den feindlichen Kugeln entgegenstürmenden Kriegers erscheint, sie entbehrt darum auch leider nicht selten der verdienten Anerkennung. So ist es zum Beispiel schon in Friedenszeiten aufgewendet worden mußte, um die Sanitätskolonnen der freiwilligen Krankenpflege für ihre im Kriege zu leistende, ebenso schöne wie schwere Tätigkeit auszubilden. Gegenüber den jetzt durch den Krieg täglich neu an die Allgemeinheit gestellten Forderungen geraten jene schon im Frieden dem Vaterlande an Arbeit und Zeit gebrachten Opfer leicht in ganz unverdiente Vergessenheit. Die freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz und die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger zählen Angehörige aller Berufsstände und Volksklassen zu ihren Mitgliedern. Gelehrte, Fabrikarbeiter, Künstler, Gewerbetreibende, Kaufleute, alle haben in edlem Wettstreit ohne jedes Entgelt, aber oft unter Aufopferung kost-

barer Zeit an dem vorgeschriebenen Ausbildungsgange sich beteiligt, der sie zum Dienst der Liebestätigkeit im Kriege befähigen soll. Diese Ausbildung erfolgt unter Leitung der zuständigen Vereine vom Roten Kreuz nach den vom Kaiserlichen Kommissar der freiwilligen Krankenpflege aufgestellten Grundsätzen und amtlich vorgeschriebenen Unterrichtsbüchern. Der Lehrgang umfaßt für die Krankenträger den Unterricht in der Kenntnis des menschlichen Körpers, der Hilfsmittel für den Krankenträgerdienst, der Kriegsverletzungen und einfachen Verbände, ferner die Anleitung für erste Hilfeleistung bei Lebensgefahr und insbesondere den eigentlichen Krankenträgerdienst bei der Beförderung der Verwundeten auf Tragen oder in Fuhrwerken, Bahnen oder in Schiffen, endlich die Herstellung einfacher Hilfsmittel aller Art zur Krankenbeförderung. Die Ausbildung findet ihren Abschluß in einer Prüfung.

Weit umfangreicher ist der Ausbildungsgang der Krankenpfleger. Er beginnt mit mehrmonatigen durch einen Arzt erteilten Unterricht, der meist in die Abendstunden verlegt wird, um den Teilnehmern Verlust an Arbeitszeit in ihrem Beruf zu ersparen. Nach Bestehen einer in Gegenwart des Vereinsvorstandes vom Roten Kreuz abzulegenden Prüfung durch den unterrichtenden Arzt beginnt dann der Lehrgang in ausübender Pflegetätigkeit in einem Militär Lazarett oder Krankenhaus. Hierfür sind 4 Wochen nötig, sofern der Auszubildende im Krankenhaus wohnt und an allem Dienst teilnimmt. Dieser Teil des Unterrichts bedingt also eine einmonatige Unterbrechung der Berufstätigkeit, und oft den Verzicht auf Ferien oder Erholungsurlaub. Bei nur halbtägigem Dienst im Krankenhaus ist die Ausbildungszeit auf 6 Wochen zu bemessen. Eine Prüfung bildet auch hier den Abschluß des Unterrichts und begründet den Anspruch auf ein Zeugnis des leitenden Anstaltsarztes. Die Freiwilligkeit in der Uebernahme so ernster Pflichten und der Verzicht auf eine Bezahlung aus dem vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellten Mitteln ist es, was den Leistungen aller Mitarbeiter vom Roten Kreuz den hohen sittlichen Wert verleiht. Auch die Ärzte haben auf eine Vergütung für Abhaltung des Unterrichts der zukünftigen Pfleger verzichtet. So können die Mittel des Roten Kreuzes ungeschmälert dem eigentlichen Liebeswerk zugute kommen, denn, daß die Tätigkeit aller an der Spitze der Vereine stehenden Personen ausnahmslos ehrenamtlich und unentgeltlich ausgeübt wird, ist ja selbstverständlich. Der einzige Aufwand an Gehältern besteht in Bezahlung nur desjenigen Hilfspersonals, das neben freiwillig helfenden Kräften noch angenommen werden mußte, um den in der Kriegszeit so ungemain umfangreichen Dienst in den Amts- und Geschäftsstuben der Vereine erledigen zu können.

Wie gelangen unsere Liebesgaben an die Front?

Zu dieser Frage wird uns vom Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz folgendes geschrieben: Wie schon vor einigen Wochen mitgeteilt werden konnte, ist von den zuständigen Stellen die Liebesgabenversorgung unserer Truppen aus der Heimat für das ganze deutsche Heer neu geregelt worden. Einerseits hat dadurch jeder die Möglichkeit erhalten, Angehörigen und Freunden im Felde persönlich adressierte Sendungen bis zu 1 Zentner Gewicht auf den bekanntesten Wegen über die Militär-Paket-Depots in Dresden, Friedrichstädter Bahnhof, und in Leipzig, Dresdner Bahnhof, zuzusenden; andererseits ist aber auch Vorsorge getroffen, daß die amtlichen Abnahmestellen vom Roten Kreuz alsbald und sicher Nachricht erhalten von jedem besonderen Bedarf an Liebesgaben, der sich an den einzelnen Stellen unserer so ausgedehnten Fronten im Westen und Osten einstellt. Das neue Verfahren ist nun bereits über zwei Monate lang in Kraft und hat sich nach den bisherigen, von verschiedenen Seiten einlaufenden Nachrichten vorzüglich bewährt. Es ist in großen Umrissen etwa folgendes:

Jeder kleinste Truppenverband reicht in bestimmter, kurz bemessener Zeitfolge Wunschzettel für Liebesgaben an das

Am den Kriege, deutung, fika in 2 besißt. Jyren am 12. selben X lands u ganze se Kaperte französis machen, Am Empfang Stellung Stellen gehalten öfterreich erprobtes allerding ein Duh desverst Der am 12. dem nä willenlo bustrille reigern betagten ters Gr lingstfah Tobe d Rosen i storbenen brte bes die Kriegg sei, unter Jahre i Schöne ihre Pfi bächtlige sondern ihre ger diese C Sim die Ein Engländer Hauptso erledigen beauftr ihr. Be

zuständige Generalkommando ein. Hier wird dasjenige aus- geschieden, was aus vorhandenen militärischen Beständen so- fort verabsolgt werden kann, worauf die so gesichteten Wunschzettel an den der betreffenden Etappen-Inspektion zu- geteilten Etappen-Delegierten vom Roten Kreuz gelangen.

Dieser erhält auch die Wunschzettel aller im Gebiete seiner Etappen-Inspektion verteilten Verkehrs- und Besatzungs- truppen, so daß er über die Bedürfnisse jedes einzelnen der zu seinem Bereiche gehörenden Truppenteile genau unter- richtet ist.

Da nun dem Etappen-Delegierten die Liebesgabendepots seines Etappengebietes zur Verfügung stehen und diese Depots fortlaufend durch Zusendungen der heimischen Abnahmestellen ergänzt werden, so wird er meist ohne weiteres in der Lage sein, die Wünsche der Truppenteile sofort zu befriedigen. Sollte dies indessen in einzelnen Fällen nicht zu ermöglichen sein, so ist er angewiesen, das Fehlende anzufordern oder Aushilfe aus verfügbaren Beständen beim Kaiserlichen Kommissar im großen Hauptquartier zu beantragen.

Im Allgemeinen endet die Verantwortlichkeit des Roten Kreuzes auf dem Gebiete der Liebesgabenzufuhr an die Front mit der Verabsolgtung des angemeldeten Bedarfes an die einzelnen Generalkommandos; denn dort wo eine rege Gesichts- tätigkeit häufige Verschiebungen von Truppenverbänden nötig macht, sind nur diese im Stande, die Verteilung der Liebes- gaben sachgemäß durchzuführen.

Wenn indessen die Verhältnisse für die Liebesgabenzufuhr günstig liegen, dann lassen es sich die Etappen-Delegierten auch nicht nehmen, den Generalkommandos bei der weiteren Vorführung der Liebesgaben behilflich zu sein. Zu diesem Zwecke sind ihnen Kraftwagen zur Verfügung gestellt, mit deren Hilfe nicht selten Regimenter und sogar einzelne Bataillone die erbetenen Liebesgaben von dem Beauftragten des Roten Kreuzes unmittelbar zugeführt erhalten.

Die Spender von Liebesgaben können also sicher sein, daß ihre Gaben auch wirklich den Truppen in der Front, und zwar in erster Linie denjenigen, bei denen ein dringendes Bedürfnis vorliegt, zugute kommen.

Das jetzt leider sehr beliebt gewordene Verschicken von Liebesgabenpaketen an die von dritter Seite erhaltenen Adressen bestimmter Mannschaften draußen im Felde bringt es mit sich, daß einzelne, die es vielleicht garnicht einmal so dringend nötig haben, die aber rühriger als andere sind, mit Gaben überhäuft werden, während diese anderen unverbienten Mangel leiden. Demgegenüber kann es garnicht warm genug empfohlen werden, recht viele, für einzelne Mannschaften sach- gemäß zusammengestellte Pakete ohne eine persönliche Auf- schrift und nur mit der allgemeinen Bezeichnung „für einen Soldaten im Felde“, den amtlichen Abnahmestellen als Liebes- gaben zur Verfügung zu stellen, damit sie denjenigen unter unseren tapferen Krieger zu gute kommen, die der Hilfe von Angehörigen in der Heimat entbehren müssen. Wird dabei in jedes Paket noch eine an den Spender adressierte leere Feldpostkarte eingelegt, so erhält dadurch der Empfänger die wohl in den meisten Fällen willkommenere Möglichkeit, sich zu bedanken, während der Absender durch dieses einfache Mittel erfahren kann, wie seine Gabe ihren Zweck erfüllt.

Schon die Generalkommandos werden es sich angelegen sein lassen, solche Pakete vorzugsweise den Truppenteilen zu- zuführen, die am wenigsten mit Sendungen aus der Heimat bedacht werden. Dann aber wird es bei diesen den Führern von Kompagnien, Schwadronen usw. sicher zu ganz besonderer Genugtung gereichen, wenn sie durch Verabsolgtung solcher Soldatenpakete armen und vereinsamten Mannschaften eine ebenso unerwartete wie wohlverdiente Freude bereiten können.

Das Gefangenenlager Königsbrück

Für den Besuch neutraler Journalisten in Dresden am 3. und 4. August war ein interessanter, als amtlich anzu- sprechender Bericht über das Kriegsgefangenenlager Königs-

brück bei Dresden erschienen, dem wir folgendes entnehmen: Das Lager ist für etwa 15 000 Mann berechnet. Es zer- fällt in drei völlig in sich abgeschlossene Teile, in das F-, G- und R-Lager. Sie befinden sich inmitten von Rabel- und Laubwald, sind also gesundheitlich sehr günstig gelegen, be- zeichnen doch die Gefangenen in ihren Briefen selbst das Lager als Sanatorium und Sommerfrische. Sie sind unter- gebracht worden in den bereits im Frieden vorhanden ge- wesen massiven Räumen, Mannschafts-Wellblechbaracken und in neu errichteten Holzbaracken. Innerhalb der Lager können sich die Gefangenen auf großen breiten Straßen ergehen, die bei Dunkelheit elektrisch beleuchtet werden. In jedem Lager- teil befindet sich eine Waschküche mit Warmwasserbereitung sowie ein Trockenraum. Außerdem sind reichlich Tröge für das Waschen der Leibwäsche durch die Gefangenen vorge- sehen. Ein Duschbad, in das die Gefangenen regelmäßig geführt werden, ist neben zahlreichen andern Waschvorrichtungen vor- handen. Die Gebäude haben teils Ofen-, teils Zentralheizung, ferner elektrisches Licht, Rotlampen, Hydranten und andre Mittel gegen Feuergefahr. Auf peinlichste Sauberkeit wird streng gehalten. Um Zucht, Ordnung und Reinlichkeit auf- recht zu erhalten, sind außer einem Kommando von je 20 Posten deutsche Unteroffiziere eingesetzt, denen je 500—600 Gefangene unterstehen. Tatkräftige Unterstützung leisten ihnen die Barackenältesten und Dolmetscher französischer und russi- scher Nationalität. Jeder Gefangene trägt als Erkennungs- zeichen eine Blechmarke an der Krone, die das Lager und die Barackennummer angibt. In jedem Lager ist eine Revier- stube, in der täglich vor- und nachmittags Gefangene, die sich krank fühlen behandelt werden. Schwerfranke werden unver- züglich dem Reservelazarett 2 in Stadt Königsbrück zugeführt. Das Lager konnte bisher von jeder Seuche freigehalten werden. Mit besonderer Energie und Zähigkeit wird der Kampf gegen die Berlaufsung und die Möglichkeit des Auftretens von Fleck- fieber geführt. Das Tagewerk der Gefangenen ist fest ge- regelt. 5 Uhr früh erfolgt das Wecken, 6 Uhr Appell mit namentlichem Aufruf, 6 1/2 bis 12 Uhr arbeitet ein Arbeits- kommando, 1 1/2 bis 5 Uhr das andere. Freiübungen, Marsch- und Exerzierübungen werden täglich mit den nicht auf Arbeit befindlichen Gefangenen nach deutschen Kommandos vorgenom- men. Wo es angängig, werden sie in ihren Berufen beschäftigt, wozu der umfangreiche Betrieb des Lagers und Truppen- übnungsplatzes viel Gelegenheit gibt. Straßen werden ausge- bessert oder neuangelegt, eine Kläranlage erweitert, Forst- arbeiten vorgenommen. Die Schreibgewandten werden mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt, Maler, Modelleur, Knäpfer usw. können ihre Kunst in einer besondern kunstgewerblichen Werkstätte (die Barbaren!) ausüben. Es sind bereits viele Kunst- gegenstände fertiggestellt worden, die durch Stunden- oder Stücklohn entlohnt werden. Für Arbeiten in Landwirtschaft, Bergbau und Industrie werden Gefangene abgegeben; sie mel- den sich gern dazu. Für alle Arbeiten erhalten sie eine Geld- abfindung, abgesehen von den Arbeiten für den inneren Dienst (Rehren usw.) Die nach bestimmten Vorschriften erfolgende Verpflegung ist zurzeit zwei Unternehmern übertragen, deren Betriebe einer besonderen Aufsicht unterstehen. Täglich werden von Ärzten und Offizieren Kostproben entnommen. Jedes Lager hat eine Kantine, in denen obrigkeitlich genehmigte Preise gelten. Auch für die seelischen und geistigen Bedürf- nisse ist in weitestgehendem Maße gesorgt. Jeden Sonntag findet Gottesdienst in den verschiedenen Konfessionen statt; ein französischer und ein russischer Chor wirken mit Gesang mit. Auch ist in zwei Lagern ein Orchester vorhanden. An Sonntagen gibt es Theatervorstellungen und musikalische Darbietungen. Die zum Schluß veranstalteten freiwilligen Sammlungen werden je zur Hälfte zur Bestreitung der Aus- stattungskosten und für die Musiker und Spieler verwendet. Auch ein französischer Turnverein, der sich Red und Barren beschafft hat, ist vorhanden. In einer Bäckerei liegen zahl- reiche Bücher und Zeitschriften aus. — Ein schöner Friedhof nimmt die Verstorbenen auf. — So sind die deutschen Barbaren. . .